Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 [i.e. 42] (1960)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 25. März 1960
39. Jahrgang Nr. 13

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Die Frage des «gleichen Lohnes für gleichwertige Arbeit» vor den eidgenössischen Räten

In der Ausgabe des «Schweizer Frauenblattes» vom 11. März konnte voll Freude gemeldet werden, dass die nationalrätliche Kommission einstimmig beschlossen habe, dem Nationalrat zu empfehlen, im Zusammenhang mit der Ratifikation des internationalen Uebereinkommens gegen die Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf auch das ältere Uebereinkommen über die Gleichheit des Entgeltes bei gleichwertiger Arbeit anzunehmen. Der Beschluss war um so erfreulicher, als der «alte» Bundesrat in seinem Bericht an die Räte Antrag gestellt hatte, dieses letztere Uebereinkommen nicht zu ratifizieren. Eine einstimmige nationalrätliche Kommission, und eine offensichtliche Wandlung in der Stellungnahme des nun «neuen» Bundesrates — die Frauen waren voller Zuversicht. Sie füllten die Tribünen des Nationalrates, als am Morgen des 16. März die Berichte über die Tagungen der internationalen Arbeitskonferenz als erstes Traktandum behandelt wurden. Sogar von Zürich war eine Lehrerin der Gewerbeschule mit ihrer Klasse erschienen.

Nationalrat Büchi befürwortete im Namen der Kommission die Ratifikation des Uebereinkommens gegen die Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf und auch desjenigen über den «gleichen Lohn»: Eine Diskriminierung der Entlöhnung auf Grund des Geschlechtes sollte endlich der Geschichte angehören», erklärte er in aller Entschiedenheit.

In der folgenden Diskussion ersuchte Nationalrat Sauser (ev., Zürich) den Bundesrat um Präzisierungen darüber, wie die Abkommen in der Schweiz praktisch angewendet werden sollten. Nationalrat Häberlin (freis., Zürich) äusserte gewisse Bedenken. Anderseits befürworteten Vincent (PdA., Genf) und Jacqoud (kk., Wallis) die Ratifikation wie auch Nationalrat Leuenberger, (soz., Zürich), der noch einmal klarstellte, dass es sich dabei um einen kleinen Schritt handle, da sich der Bund ja nur verpflichten würde, den Grundsatz dort durchzusetzen, wo er direkt zuständig ist. An allen anderen Orten, besonders in der Privatwirtschaft wird der Bund die Anwendung der Gleichheit des Entgelts nur empfehlen können. — Die Debatte fand ihren Abschluss durch ein befürwortendes Votum von Bundesrat Wahlen.

In der Gesamtabstimmung wurde die Ratifikation beider Uebereinkommen mit dem imposanten Mehr von 96 gegen 14 Stimmen angenommen.

Die Frauen waren erfreut und allen Befürwortern ihrer Sache dankbar. Bei vielen der zu Hause oder im Geschäft Unabkömmlichen läutete das Telephon: «Der Nationalrat empfiehlt die Ratifikation des Uebereinkommens über den gleichen Lohn!» Ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Weg zur wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Frauen ist getan!

Das Geschäft wurde dem Ständerat überwiesen. Wenn der Nationalrat mit solch grossem Mehr zugestimmt hat, wenn ständerätliche Kommissionen und Bundesrat die Ratifikation beider Uebereinkommen befürworten, so wird doch der Ständerat ebenfalls zustimmen! Die Frauen erwarteten seinen Entscheid voller Zuversicht.

Bereits am Tag darauf, am 17. März, stand das Geschäft auf der Traktandenliste des Ständerates. Der Kommissionspräsident, der Urner Wipfli (kk.) beantragte im Namen der Kommission, beide Uebereinkommen zu ratifizieren. Dann aber schien plötzlich ein kalter Biswind unter der Bundeskuppel durchzubrechen. Oder hatten interessierte Kreise über Nacht ihren Einfluss geltend gemacht? Ein freisinniger Ständerat nach dem andern redete gegen die Ratifikation des Uebereinkommens über den gleichen Lohn. Ständerat Speiser, Aargau, erklärte, gerade unser Land sollte sich hüten, Deklarationen zu unterzeichnen, die von anderen Ländern in der Praxis nicht ernst genommen werden. Der St.-Galler Rohner hieb in die gleiche Kerbe. Ebenso skeptisch waren die Voten des Schaffhauser Freisinnigen Schoch und des Neuenburger Barrelet, der die Befürchtung aussprach, dass wir regelrecht in einen Etatismus hineinschlitteln würden mit dem Anschluss an die Konvention. — Bundesrat Wahlen bemühte sich, die Befürchtungen zu zerstreuen. Seine Worte erreichten leider ihr Ziel nicht.

Mit 19 gegen 9 Stimmen entschied der Ständerat, wohl das Uebereinkommen gegen die Diskriminierung zu ratifizieren, nicht jedoch dasjenige über die Gleichheit des Entgelts.

Eine schöne Geste den in unserem Land nicht vorhandenen Negern gegenüber ist getan worden. Dort, wo wirklich eine Diskriminierung stattfindet, nämlich bei der Entlöhnung der Frauen, da wird man ängstlich und so gewissenhaft und vertragstreu!

Die Hoffnungen der Frauen waren enttäuscht.

Ist das Geschäft damit endgültig erledigt?

Nein. Da in beiden Räten unterschiedliche Beschlüsse gefasst worden sind, kommt es in der Juni-session wieder vor den Nationalrat. Dieser wird — so hoffen wenigstens die Frauen — sich für Festhalten am ersten Beschluss entscheiden. Dann kommt noch einmal der Ständerat zum Zuge. Wenn er wiederum Nein sagt, dann bleibt es — jedenfalls vorderhand — beim Nein. Denn das Nein eines Rates wiegt mehr als das Ja des anderen.

Die Frauen haben noch nicht alle Hoffnung verloren. Vielleicht, wenn Petrus das Wetter wärmer gestaltet, dass dann auch das Herz der Ständeräte etwas beschwingter wird, und sie sich doch zu einem Ja entscheiden? Wer weiss? *M. Oe.*

Mutterschaftsversicherung und Revision der Krankenversicherung

Eine Eingabe der Frauenverbände

Der Bund schweizerischer Frauenvereine, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der Schweizerische Katholische Frauenbund und der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen hatten vor langer Zeit eine Arbeitsgemeinschaft für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung gebildet. Diese Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände nahm nach einem Unterbruch von fünf Jahren ihre Tätigkeit im Hinblick auf eine bevorstehende Teilrevision der Krankenversicherung (Motion Gnägi) wieder auf. Nachdem eine orientierende Audienz bei Direktor Dr. Saxer vom Bundesamt für Sozialversicherung den Umfang der geplanten Teilrevision aufgezeigt hatte, beschloss die Arbeitsgemeinschaft eine Eingabe an Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern.

Einleitend erinnern die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft an die seinerzeit geäusserten Wünsche in den Vernehmlassungen zum Vorentwurf zu einem Bundesgesetz über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung vom 3. Februar 1954, die ein Teilobligatorium der Krankenversicherung von Bundes wegen und auch ein solches der Mutterschaftsversicherung befürworteten.

Alsdann stellt die Eingabe den verbindlichen Charakter von Absatz 4 des Artikels 34 quinquies der Bundesverfassung fest, der die Einführung der Mutterschaftsversicherung auf dem Wege der Gesetzgebung vorsieht. Ein blosser Ausbau der Leistungen an das Wochenbett, wie er jetzt vorgesehen ist, könne nicht als Mutterschaftsversicherung bezeichnet werden. Diese müsste nach dem Dafürhalten der Arbeitsgemeinschaft ein beschränktes eidgenössisches Obligatorium umfassen, damit alle Frauen, die es nötig haben, der Leistung teilhaftig werden. Diese Leistungen sollten mindestens im Sinn des Vorentwurfes von 1954 entrichtet werden, wobei noch an die speziellen Wünsche in den damaligen Eingaben der Frauenverbände erinnert wird. Sodann sollte eine angemessene Verdienstausfallentschädigung für jene Frauen, welche nachweisbar einen Verdienstausfall erleiden, ausgerichtet werden.

In der Krankenversicherung postuliert die Eingabe ein eidgenössisches Obligatorium für die Bevölkerungskreise in bescheidenen finanziellen Verhältnissen als eine soziale Forderung ersten Ranges.

Ohne Teilobligatorium blieben mehr Frauen als Männer unversichert, Nach der Statistik des Bundesamtes für Sozialversicherung waren 1958 120 761 mehr Männer als Frauen versichert. As weitere Postulate von grosser Bedeutung werden aufgeführt: Unzulässigkeit von Vorbehalten für die obligatorisch versicherten Personen bei Einführung eines beschränkten eidgenössischen Obligatoriums, Erleichterung der Versicherung der Familie in dem Sinne, dass bei Versicherung der ganzen Familie nur eine Gesamtprämie erhoben werden darf, die niedriger ist als die Summe der Einzelprämien, und Schliessung der noch bestehenden Lücken zwischen Invalidenversicherung und Krankenversicherung.

Die Eingabe beschränkte sich auf eine Stellungnahme zu den grundlegenden Fragen, wobei sich jeder der Arbeitsgemeinschaft angeschlossene Verband noch Auffassungen und Wünsche zu Einzelfragen vorbehält. Für die Arbeitsgemeinschaft wurde die Eingabe von Dr. Marie Böhlen, Präsidentin, und Helene Gabriel, Sekretärin, unterzeichnet.

Domenica Messmer, Redactura dal Fögl Ladin, Samedan, 40 Jahre im Dienste der Presse

BWK.- Domenica Messmer kann dieser Tage das Jubiläum erfüllter vierzig Dienstjahre in der Stamparia Engadinaisa S. A. in Samedan im Engadin feiern, ein Jubiläum, zu dem wir die uns liebe Kollegin auf das herzlichste beglückwünschen.

Domenica Messmer kam im März 1920 als junge Bürolistin zur Engadin Press AG in Samedan, um aber schon 1921 unter Redaktor Guidon mit redaktionellen Arbeiten zu beginnen und so mit den Ansprüchen und der nie nachlassenden Verantwortung, die eine zweimal wöchentlich erscheinende Regionalzeitung an ihre Redaktion stellt, immer vertrauter zu werden. Als 1940 das Fögl d'Engiadina der Stamparia Engadinaisa S. A. in Samedan und die von Men Rauch in Scuol gegründete Gazetta Ladina eine Fusion eingingen und das «Fögl Ladin» herausgegeben wurde, besorgte ab 1945 Domenica Messmer mit ihrem Unterengadiner Kollegen Redaktor Men Rauch gemeinsam die Redaktion dieser Zeitung, zu deren zeichnender Redaktorin sie ernannt worden war.

Aufnahme: Men Rauch †

Domenica Messmer mit der Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes» vor dem Saffa-Pressefoyer

Domenica Messmer besuchte uns zusammen mit dem Engadiner Dichter und Schriftsteller Men Rauch anlässlich des Bündnertages der Saffa, am 9. September 1958, im Pressefoyer der Ausstellung. Men Rauch liess es sich nicht nehmen, von uns Redaktorinnen ein paar Aufnahmen zu machen, und wir sassen dann noch gemütlich beieinander, bevor Men Rauch Zürich wieder verliess, um — ein echter Bündner Jäger — auf die Jagd zu gehen, seine wohlverdienten Ferien so zu verbringen. Auf seinen geliebten Höhen, begleitet vom treuen Hund, ereilte in der Stille der Berge der Tod den Siebzigjährigen; wir haben geplante Zusammenkünfte in Graubünden nicht mehr verwirklichen können. Für Domenica Messmer bedeutete der Hinschied Redaktor Men Rauchs vermehrte Arbeit und Verantwortung, in der sie von Fräulein Heidi Bachmann, einer Zürcherin, welche die romanische Sprache schon sehr gut beherrscht, nunmehr unterstützt wird; denn seit dem Spätherbst 1958 ist Domenica Messmer allein zeichnende Redaktorin des über hundert Jahre alten Engadiner Blattes.

In unserer damaligen, den Bündnerinnen zu Ehren gestalteten Nummer hatten wir Domenica Messmer ganz besonders begrüsst, und es war Fräulein Heidi Bachmann gewesen, die uns erzählt hatte, wie die Jubilarin neben ihrer vielfältigen Redaktionsarbeit noch viele Uebersetzungen deutscher Texte in die romanische Sprache bewältigt. So hat sie Anteil an der Herausgabe fast aller romanisch-ladinischen Lehrbücher, seien es solche zum Lesen, zum Rechnen, für Biologie usw., die Kinderbücher Dun da Nadal und Aviöl, und die Fögl-Beilage «il Sain Pischen». Ebenso ist ihr der in die engadinischen Häuser gelangende ladinische Kalender zu verdanken, von Uebertragungen ungezählter Texte wie schon jene aller Inserate und Pressemitteilungen, von Gesetzen, Gemeindestatuten und Abstimmungsvorlagen sowie von ihrer wertvollen Mitarbeit bei der Herausgabe ladinischer Wörterbücher nicht zu reden. Von 1950 bis 1953 hat ein Werk ganz besonderer Art die gescheite und dabei so natürliche, in ihrem Wesen herzerfreuend einfache Engadinerin, der zudem die Gnade innerer Ruhe gegeben ist, beansprucht und erfüllt: Die Korrektur der neuen Bibelübersetzung in die romanische Sprache nämlich. Fräulein Bachmann erzählte uns, wie Domenica Messmer auf diese Weise mehrere Male die Bibel las, wie sie sich oft nach dem Tagespensum ihrer Redaktionsarbeit abends noch zwei und manchmal morgens früh vor Arbeitsbeginn in der Stamperia eine bis zwei Stunden dem Lesen der Bibel-Korrekturbogen widmete und wie sie jene Zeit als eine schöne Zeit bezeichne, aus der ihr spürbar Segen für alle andere Arbeit erwachsen sei.

Als «nossa Domenica», unsere Domenica, ist die meistens in der Engadinertracht einherkommende Redaktorin des «Fögl Ladin» talauf, talab bekannt. Sie ist eine Kennerin von Kultur und Brauchtum

Aufruf für Pro Infirmis

Zu Beginn dieses Jahres ist die Invalidenversicherung in Kraft getreten. Dieses Werk der sozialen Fürsorge bedeutet eine Unterstützung für alle diejenigen, welche körperlich oder geistig benachteiligt sind.

Es wird jedoch noch immer Behinderte geben, denen die Hilfe der Behörden nicht gewährleistet werden kann. Pro Infirmis muss diesen auch weiterhin beistehen und ihre Tätigkeit, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Invalidenversicherung, unermüdlich fortsetzen.

In Kürze wird in der ganzen Schweiz der Verkauf der Pro-Infirmis-Karten beginnen, dessen Reinertrag zur Milderung des Loses dieser Unglücklichen beitragen wird. Es ist die Pflicht aller derjenigen, welche den täglichen Lebenskampf des Gebrechlichen nicht durchzufechten haben, ein weitgehend von ihrem Beistand abhängiges Werk zu unterstützen.

Seid grosszügig! Ihr, die Ihr von Krankheit verschont geblieben seid, gebt reichlich! Euer Zeichen der Verbundenheit wird Pro Infirmis erlauben, ihre wohltätige Aufgabe weiterzuführen und wenn möglich auszudehnen. Durch Eure Spende an Pro Infirmis werdet Ihr dazu beitragen, die Hoffnung und das Vertrauen im Herzen der Unglücklichen zu erhalten und ihnen so das Gefühl zu geben, dass sie nicht verlassen sind.

Max Petitpierre, Bundespräsident

Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis VIII 23 503

Frau und Demokratie

g. st. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» führte in Olten ihre stark besuchte Jahrestagung durch, an der Dr. Ida Somazzi (Bern) den Vorsitz führte. Dem geschäftlichen Teil der Veranstaltung folgte ein Informationskurs, der thematisch den bedeutsamen Problemen der Entwicklungshilfe und des Beitritts der Schweiz zur Freihandelsassoziation gewidmet war. (Ueber den Verlauf der Tagung wird in der nächsten Nummer des «Schweizer Frauenblattes» eingehend berichtet.)

Einstimmig hiess die Versammlung eine Resolution gut, in der bedauert wird, dass der Ständerat es abgelehnt hat, das durch die internationale Arbeitskonferenz getroffene Abkommen über die Gleichheit des Entgelts für Mann und Frau bei gleichwertiger Arbeitsleistung zu ratifizieren. Dagegen wird in der Entschliessung mit Genugtuung vermerkt, dass der Nationalrat einen positiven Entscheid in dieser Sache gefällt hat. «Die Versammlung erwartet», so heisst es am Schluss der Resolution, «dass die zwischen den beiden Räten entstandene Differenz in dem Sinne Bereinigung finde, dass auf jede Diskriminierung verzichtet und damit ein Postulat der Gerechtigkeit erfüllt wird.»

ihrer engeren Heimat, aus welchem Grunde wir sie auch oft als Erzählerin von Märchen aus altem ladinischem Sprach- und Sagenschatz am Radio Zürich vernehmen konnten, wie sie auch als Mitarbeiterin bei Radio Genève in der Sendung «Micro de la femme» schon seit einiger Zeit zeichnet.

Dass diese bedeutende Frau um die Kraft und Entspannung weiss, die uns dadurch zuteil wird, dass wir mit der Natur in enger Verbindung bleiben, beweist ihre Liebe zu den Bergen. Als geübte Bergsteigerin hat Domenica Messmer, die seit einigen Jahren Präsidentin der Sektion Engadin des Schweizerischen Frauen-Alpenclubs ist, schon manchen der stolzen Gipfel Graubündens erklommen.

Chera giunfra Domenica, nus dal «Schweizer Frauenblatt» La spordschains nossas las pü sinceras gratulaziuns e La giavüschains auncha bgers bels ans da früttaivla lavur, plain success e cuntantezza.

Unsere Diskussion

Die Sekretärin *

(Schluss)

«Im Grunde bin ich wütend auf die Dummheit der Menschen, richtiger gesagt auf die Blödheit der Frauen. Es ist lächerlich, zu sehen, wie Frauen sich erniedrigen und so gar keine Würde bewahren. Ein Mann kann ihnen einen Fusstritt geben, und sie beachten es nicht, oder vielmehr: sie wollen es nicht beachten. Lieber erdulden sie alles, als dass sie ihre Stellung opfern.»

«Wie meinen Sie das?» fragte ich.

«Mich hat es immer empört, dass die Frau, welche heiratet, alles hat: nicht nur den Namen, die gesicherte Existenz, sondern auch die Freiheit, zu tun und lassen, was sie will. Und womit verdient sie das alles? Mit dem sogenannten Haushaltführen? Damit, dass sie ein oder zwei Kinder zur Welt bringt? — Es ist die reinste Ausbeutung der Männer — eine Schande!»

«Sie sind so empört», sagte ich, «dass es mir scheint, als ob Sie persönlich irgendwie von diesen Dingen betroffen seien.»

«Das ist auch so. Vielleicht wissen Sie es sogar, denn ich selber mache kein Geheimnis daraus, dass Herr H. sich für mich interessiert und ich ihn sehr gern habe. Nun scheint aber seine Frau nichts sehen zu wollen, sie ignoriert unsere Beziehung vollständig und wird ganz bestimmt auf ihren sogenannten «Rechten» bestehen.

«Anerkennen Sie diese Rechte der Frau und Mutter nicht?»

«Nur solange, als die Liebe zwischen den Ehegatten besteht. Später gehört der Mann zu der Frau, die er liebt.»

«Um eine andere zu heiraten, welche die gleichen Rechte beansprucht, wie sie die frühere Frau hatte?»

«Für mich kommt es darauf an, mit dem Mann, den ich liebe, zusammenzuleben. Wenn er mit mir glücklicher ist als mit der andern, so muss die andere eben gehen; so viel Takt sollte eine Gattin besitzen!»

«Und die Kinder?»

«Die Kinder kann sie mitnehmen. Für die Kinder ist es ja ohnehin besser, wenn sie den Missklang des elterlichen Zusammenlebens nicht empfinden. Uebrigens muss auch ihnen klar gemacht werden, dass die Ehe nicht ein unzerreissbares Band ist. Mit dieser veralteten Ueberlieferung muss einmal gebrochen werden. Kinder sollen nicht mit Vorurteilen und Ansprüchen ins Leben treten, die ihnen später nur das Dasein erschweren.»

«Sie wissen ganz genau, was Sie wollen.»

«Gewiss, mir mein Glück erobern; solange kämpfen, bis ich es habe!»

«Und dabei eine Ehe zerstören?»

«Wie merkwürdig Sie das sagen! Ich fasse die Sache anders auf. Die Frau war 14 Jahre lang glücklich; nun ist es genug. Sie sollte auch einer andern die Möglichkeit geben, 14 Jahre glücklich zu sein.»

«Sind Sie so sicher, dass die Liebe dieses Herrn zu Ihnen überhaupt so lange dauern wird?»

Das Mädchen lachte verächtlich: «Erstens bin ich viel jünger als er, und zweitens bin ich ihm viel nützlicher geworden als seine Frau es jemals war — und das werde ich auch bleiben. Merkwürdig, dass die Ehefrauen das eine nicht verstehen: der Mann ist den ganzen Tag über mit einer Frau zusammen, die seine Arbeit gut kennt, die Einsicht hat in alle seine kleinen und grossen täglichen Sorgen. Er kommt müde nach Hause und wird wohl kaum all die unangenehmen Sachen erzählen; denn dann möchte er ja ausspannen. So bleibt die Gattin von einem grossen Gebiet seines Lebens von seinem Berufe, vollständig ausgeschlossen, und das ist es eben, was mit der Zeit eine vollständige Trennung der Gatten herbeiführt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Mann mit einer Frau glücklich ist, die ihm in beruflichen Dingen nicht folgen kann. Mädchen wie wir, die im Geschäftsleben stehen, können für den Mann viel mehr bedeuten, weil wir in der Arbeit seine Kameradinnen werden. Das können die Ehefrauen nicht begreifen, und so entstehen die Schwierigkeiten. Im Grunde sind wir unbesiegbar.»

«Sie sind also sicher, dass Herr H. nicht bei seiner Frau bleiben wird?»

«Absolut sicher, denn ich werde auf keinen Fall zulassen, dass er sich weiter quält. Es muss früher oder später reiner Tisch gemacht werden. Die Frau muss sich abfinden, je früher sie es tut, desto besser für uns alle. Ich werde nicht verzichten, denn die Jugend hat das Recht auf Glück. Die andere muss verstehen, dass ihre Zeit vorbei ist.»

«So wie Ihre Zeit einmal vorbei sein wird?» fragte ich aus purer Neugier.

«Theoretisch ja; praktisch wird er für immer bei mir bleiben. Er ist ja auch zu alt, um zum dritten Male sein Privatleben umzustellen.»

«Was sollte denn Ihrer Meinung nach Frau H. tun?»

«Sich zurückziehen, auf die Vorschläge eingehen, die man ihr machen wird. Herr H. ist ein grosszügiger Mensch; es wird ihr an nichts fehlen. Nur Platz soll sie machen; je früher sie dies tut, desto dankbarer wird er sich ihr erweisen.»

Ich stellte ihr nun eine andere Frage:

«Sagen Sie offen: Sie haben sich doch gegenüber Herrn H. nicht passiv verhalten? Sie haben ihm wohl manche Avancen gemacht?»

«So dumm bin ich doch nicht, die Dinge einfach an mich herankommen zu lassen», erwiderte sie lachend. «Warum denn Hemmungen haben? Das verdirbt das Leben! Wenn mir etwas gefällt, dann greife ich eben zu.»

«Ohne Rücksicht darauf, dass es fremdes Eigentum ist?»

«Man soll sein Eigentum hüten, wenn man Angst darum hat. Ich weiss nicht, warum um jeden Menschen ein Stacheldraht von Verboten gezogen werden soll, das widerspricht der menschlichen Freiheit. Jeder soll sich übrigens selber wehren. In meinem Falle bedeutet das: wenn der Mann sich nicht selbst gewehrt hat, so braucht er auch nicht bevormundet zu werden. Soviel Selbständigkeit muss man jedem lassen.»

Ich brach das Gespräch ab, ich wusste genug.

«Was soll ich nun tun?», fragte mich wiederum die Gattin. «Nachgeben oder mich widersetzen? —»

«Vorläufig keines von beiden. Wir wollen ein Drittes versuchen: die Gefühle der beiden auf die Probe stellen.»

Ich sagte dem jungen Mädchen, dass ich zu ihren Gedanken in keiner Weise Stellung nehmen möchte, ihr aber folgenden Vorschlag mache: sie solle die Arbeit bei Herrn H. möglichst bald aufgeben und in einer andern Stadt eine Stelle suchen. Bei der bestehenden Nachfrage nach Sekretärinnen würde es ihr nicht schwer fallen, irgendwo unterzukommen. Uebrigens würde Frau H. für die Kosten während der Zeit, da sie ohne Stellung sei, gerne aufkommen. Wenn nach einem halben Jahre der Trennung, während welcher sie sich nicht sehen dürften, ihre Gefühle dieselben geblieben seien, dann willige Frau H. in die Scheidung ein.

«Es fällt mir gar nicht ein, mich von meinem Freunde zu trennen», erwiderte das Mädchen, und es kostete viel Mühe, sie zu überzeugen, dass sie besser daran tue, auf diesen Vorschlag einzugehen. Endlich willigte sie ein.

Der Gatte stellte wider Erwarten dem Plan keine grossen Hindernisse entgegen. Er hasste Szenen und vor allem in der Oeffentlichkeit und wollte am liebsten alles möglichst in der Stille erledigen.

Er war es auch, der dem jungen Mädchen in der andern Stadt eine Stelle verschaffte. Er selber zweifelte keinen Augenblick daran, dass für ihn und das junge Mädchen alles gut werden würde.

Noch vor einem halben Jahr kam die Anzeige ihrer Verlobung mit einem jungen Mann aus dem Geschäft, in welchem sie angestellt war. Er war Prokurist, sie machte eine «glänzende Partie».

(In der nächsten Nummer Fortsetzung der persönlichen Berichte zu dieser Frage.)

* Aus «Beratung in Lebenskonflikten», von Dr. Franziska Baumgarten. Verlag: Rascher-Verlag, Zürich.

Frauen in andern Ländern

In memoriam Lady Edwina Mountbatten

Nur in wenigen Zeilen wurde von der Presse der unerwartete Tod Lady Mountbattens mitgeteilt. Die freudigen Ereignisse am englischen Hof haben dieses tragische Ereignis überspielt. — Edwina Mountbatten war jedoch eine ungewöhnliche Frau mit einem so weiten und nachhaltigen Aktionsradius, dass wir uns ihr Bild doch einmal vor Augen führen sollten. — Edwina Ashley war die Tochter eines wohlhabenden, aber nicht sehr bedeutenden Tory-Politikers, und nichts deutete in ihrer Jugend darauf hin, dass sie einmal eine so wichtige und entscheidende Rolle in der Politik Grossbritanniens spielen sollte, nämlich als Countess of Mountbatten of Burma und Vizekönigin von Indien. — Als im Jahre 1926 Generalstreik in England herrschte, betätigte sich Edwina Ashley gemeinsam mit einigen Gefährten aus ihrer Gesellschaftsklasse als Streikbrecher. Im Büro eines Zeitungsverlages bediente sie das Telephon an Stelle der streikenden Telephonistin. Ironie des Schicksals: die gleiche Zeitung verfolgte später sie und ihren Gatten mit ernstgemeinten Racheakten. — An der Seite ihres Gatten Louis Count of Mountbatten gewann sie sich während ihres Aufenthaltes in Ostasien und als Vizekönigin von Indien (1947-1948) die Herzen von Millionen von Menschen, und zwar jener aus den einfachsten Volksschichten. In dem heute selbständigen Indien ist die Trauer um sie tief und echt. Sie hatte ein offenes Auge für die sozialen Schattenseiten Indiens, sie bemühte sich, die Probleme tatkräftig anzupacken und praktische Lösungen durchzuführen. In ihren Bemühungen wurde sie von ihrem Gatten unterstützt, der in ihr nicht nur eine verständnisvolle Lebensgefährtin, sondern auch eine treue Mitarbeiterin verloren hat. Während ihres Aufenthaltes in Indien war auch er für die Besserung der sozialen Verhältnisse besorgt, und so bildete oft der Gegenstand ihrer Gespräche — während der Mahlzeiten meistens — der Austausch der Erfahrungen, die sie anlässlich von Besuchen von Spitälern, Waisenhäusern, Gefängnissen etc. — eines ganz unabhängig vom andern — gemacht hatten.

Lady Edwina Mountbatten kannte keine Ruhe und Schonung für sich. Das Wort Ausruhen und Vorsicht existierte nicht in ihrem Wörterbuch. Sie war erfüllt von einem eisernen Pflichtgefühl und einem echten Mitgefühl für alles menschliche Leid.

Eingeweihte wissen, dass ihr plötzlicher Tod eine Folge ihrer rastlosen Tätigkeit war. In einem geradezu übermenschlichen Tempo arbeitete sie in der Zeit der Uebergabe der Macht an die Inder, und es gab für sie keinen Moment der Ruhe, als die Unruhen im Punjab ausbrachen. Durch ihren persönlichen Charme und ihre Ueberzeugungskraft brachte sie oft innerhalb weniger Stunden Lösungen zustande, an denen andere schon sehr lange Zeit herumstudiert hatten, und nicht selten gelang es ihr, mit einigen Worten die Tätigkeit der verschiedenen freiwilligen Hilfsgruppen unter einen Hut zu bringen. Damals konnte man sie täglich in den Elendsquartieren und Notstandslagern sehen. Nehru sagte von ihr: «Wo immer sie hinkommt, geht von ihr Trost, Hoffnung und Aufmunterung aus.»

Durch ihre und ihres Gatten Stellung war für sie jegliche Teilnahme an einer politischen Partei ausgeschlossen. Aber nach den von ihr gemachten Erfahrungen in Ostasien rückte sie innerlich von der Politik der Tories ab. Edwina Mountbatten hatte einen jüdischen Grossvater. Durch die Verfolgungen der Juden unter dem Hitler-Regime war sie bis ins Tiefste getroffen und erschüttert. Persönliche Animosität war ihr jedoch unbekannt. Sie blieb mit Anthony Eden befreundet, auch wenn sie seinem Kurs nicht zustimmte.

Es war dem Wirken des Ehepaares Mountbatten zu verdanken, dass Indien nach seiner Unabhängigkeit weiter freundschaftliche Bande mit Grossbritannien unterhielt und innerhalb des Dominions ein sicherer Faktor ist. Die Ovationen, die damals dem scheidenden Vizekönigsehepaar von der Bevölkerung dargebracht worden sind, entsprachen dem wahren Gefühl der grossen Masse, und als zum Abschied Nehru Lady Mountbatten umarmte, war dies mehr als die Geste der Höflichkeit: ein Zeichen der aufrichtigen Dankbarkeit und Wertschätzung für die Einsatzbereitschaft und das Verständnis, die sie dem indischen Volk entgegengebracht hat. *tz*

Politisches und anderes

Die zweite Sessionswoche

Der Nationalrat genehmigte zunächst zwei Vorlagen betreffend die friedliche Verwendung der Atomenergie. Sodann setzte der Rat die Debatte über die Weiterführung der Preiskontrolle fort. Bei der Mietzinskontrolle konnte ein Kompromiss erreicht werden, indem statt Abbau eine Lockerung der Mietzinskontrolle vorgesehen wird, soweit dies ohne marktwirtschaftliche Störungen und soziale Härten möglich ist. Die Gesamtvorlage wurde mit 93 gegen 13 Stimmen angenommen. Hierauf fand eine grosse Eintretensdebatte zur Vorlage über den Beitritt der Schweiz zur europäischen Freihandelsassoziation statt. Es ergriffen das Wort Bundespräsident Petitpierre, Bundesrat Wahlen und 29 Redner. Das Eintreten auf die Vorlage wurde beschlossen. Das wichtigste Geschäft des Ständerates war die Frage der Wiedervereinigung beider Basel. Mit allen gegen eine Stimme genehmigte der Rat den Beschluss über die Gewährleistung der Verfassungsänderungen beider Kantone zu der Vereinigung. Das durch den Nationalrat genehmigte internationale Abkommen über die Gleichheit des Entgeltes männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit fand beim Ständerat kein Gehör. Mit 19 gegen 9 Stimmen lehnte der Rat die Ratifizierung dieses Abkommens ab.

Der Konflikt zwischen de Gaulle und dem Parlament

Präsident de Gaulle hat sich am Freitag in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Nationalversammlung geweigert, das Parlament zu einer Sondersession einzuberufen. Mehr als die Hälfte der Mitglieder hatte diese Session gefordert auf Grund von Artikel 29 der neuen Verfassung. De Gaulle rechtfertigt seine Weigerung damit, dass die landwirtschaftlichen Verbände auf die Mehrheit in der Nationalversammlung einen unzulässigen Druck ausgeübt hätten. Im Palais Bourbon hat dieser Schritt des Staatschefs grosses Befremden hervorgerufen.

Verzicht Segnis auf die Regierungsbildung

Die italienische Regierungskrise, die seit 26 Tagen andauert, hat sich am Montag weiter verschärft, nachdem der designierte Ministerpräsident Segni seinen Versuch aufgegeben hat, eine Regierung des linken Zentrums zu bilden. Präsident Gronchi hat Ferdinando Tambroni mit der Bildung einer Regierung beauftragt. Tambroni war in der zurückgetretenen Regierung Budgetminister.

Neuer sowjetischer Vorschlag an der Kernwaffen-Konferenz

Die Sowjetunion hat den Westmächten am vergangenen Samstag auf einer überraschend eingerufenen Sitzung der Genfer Konferenz für die Einstellung der Kernwaffenversuche einen neuen Vorschlag unterbreitet. Er sieht den Abschluss eines Vertrages zwischen der Sowjetunion und den beiden westlichen Atommächten vor, nach dem alle Kernwaffenversuche eingestellt werden sollen bis Wissenschafter beider Seiten wirksame Methoden zur Entdeckung kleinerer unterirdischer Kernexplosionen ausgearbeitet haben. Der Vorschlag setzt für das Moratorium keine Frist an.

Wiederwahl Tschang Kai-scheks

Marschall Tschang Kai-schek wurde von der Nationalversammlung mit 1481 gegen 23 Stimmen zum dritten Male für eine sechsjährige Amtsdauer zum Präsidenten von Nationalchina gewählt.

Sicherheitsmassnahmen für Chruschtschew

In Paris sind grosse Sicherheitsvorkehrungen für den Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschew getroffen worden. Während seines Aufenthaltes werden 35 Leibwächter den sowjetischen Chef umgeben und über 15 000 Polizeibeamte zu seinem Schutz aufgeboten.

Internationale Seerechtskonferenz in Genf

In Genf wurde die zweite internationale Seerechtskonferenz eröffnet. Sie wird sich in den nächsten vier Wochen mit heiklen Problemen der Begrenzung der Territorialgewässer und der Fischereizonen befassen. An der Konferenz nehmen die Vertreter von 84 Staaten teil.

Eine Million für Agadir

Die Geldsammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes für die Erdbebengeschädigten von Agadir hat am 17. März den Betrag von 1 Million Franken überschritten. Die eingegangenen Naturalspenden erreichten einen Wert von 36 000 Franken.

Abgeschlossen Dienstag, den 22. März 1960 *cf*

Die Nähmaschine*

Von Aline Valanguin

(Fortsetzung)

Der Arzt hatte gefunden, der Schwachsinnige werde zu gross und seine Pflege zu schwierig, als dass er im Kreise der Familie belassen werden könne. Die zwei Frauen seien der Last nicht mehr gewachsen. Er hatte sich bemüht, ein Asyl für ihn zu finden. Doch zu seiner Verwunderung, zu seinem Verdruss, wollten weder die Tante noch Violetta etwas davon wissen, den Schwachsinnigen fortzugeben. Es waren verschiedene Gründe, weswegen er zu Hause bleiben sollte: die Tante hing an der kleinen Summe, die ihr die Fürsorgekasse zukommen liess und die ausbleiben würde, wenn der Kranke nicht mehr bei ihr wohnen sollte. Es war nicht nur, dass ihr das Geld zustatten kam, aber sie wurde im Dorf darum beneidet, und schon deswegen, um der Schadenfreude kein Spiel zu gönnen, wollte sie es nicht missen und den Schwachsinnigen lieber zu Hause behalten. Aber auch Violetta, obschon die schwere Pflege des Kranken auf ihr lastete, wehrte sich. ien Bruder zu versorgen. Sie gab als Grund an, er würde vor Heimweh nach den Geschwistern krank werden und man müsste ihn dann doch wieder holen, und was mehr solcher Einwände waren. Dass sie selbst ohne das grosse Kind nicht leben konnte, wusste sie nicht, denn sie verstand es nicht, in sich zu lesen. Und doch war es so. Ihre ganze Zärtlichkeit und aufbrechende Liebe schüttete sie über ihren Bruder, der es ihr mit der fassungslosen Hingabe des Säuglings an die Mutter dankte. Je grösser er wurde, je schwieriger und mühsamer die Pflege, desto mehr hingen die beiden aneinander. Es mochte sich nach und nach in die Beziehung, von seiten des heranwachsenden Knaben her, etwas mischen, was die sehrende Innigkeit ihres Verbundenseins noch vertiefte. Wenn er im Ställchen neben der Nähmaschine sass, spielte er nicht mehr wie früher mit einem Stein, der ihm gereicht worden war, mit einer Kastanie oder einem Stückchen Holz, einem Schnürchen, das ihn tagelang hatte vergnügen können; seine grossen Männerhände lagen unbeweglich auf dem Tischbrett, doch sein schielender Blick war eifrig bemüht, keine Bewegung, keine Gebärde der Schwester zu verlieren. Langsam und zäh kehrte er sein langes Gesicht dahin, wo sie war, wie eine Pflanze sich zur Sonne kehrt, bis er, müde von der übergrossen Anstrengung, mit dem Kopf vornüber fiel. Dann unterbrach Violetta ihre Arbeit. Sie stand auf und schob den Zusammengebrochenen auf seinem Stuhl zurecht. Um ihn aufzumuntern, fand sie dumme kleine Worte, auf die er zu warten schien. Kaum hörte er ihre Stimme, kam Bewegung in sein starres Pferdegesicht. Etwas in ihm suchte sich durch die stumpfe Schicht, in die sein Wesen eingeschlossen war, durchzuringen. Es mühte sich, aus ihm zu treten und Gestalt anzunehmen, sich mitzuteilen, und brachte es endlich zu einem japsenden Lachen, das sich sofort wieder verlegen in die zähe Hülle verkroch, die ihn umgab. Aber Violetta hatte ihn verstanden und war von dem fernen Zeichen seiner verkürzten und verkümmerten Menschheit beglückt, wie eine Mutter vom ersten Lächeln ihres Kindes.

Violetta hatte eine Freundin, Elena, die Tochter der Wirtin, die das hübsche Kind wegen seiner glatten Wangen und dem hellen Haar verwöhnt hatte. Elena tat nicht viel den Tag über. Manchmal half sie ein wenig in der Wirtschaft, doch bald wurde es ihr langweilig, und sie rannte zum Brunnen oder in den Konsumladen, wo sie stundenlang mit den andern Mädchen plaudern konnte. Gegen Abend schlüpfte sie ins Ställchen zu Violetta und erzählte ihr endlos alle frischen Neuigkeiten. Sie wisperte und schwatzte, fand an allem Vergnügen, und wenn ihr die Geschichten ausgegangen waren, erfand sie neue. Violetta hörte zu, sie liess ununterbrochen den Stoff unter der stichelnden Nadel durchgleiten, und lachte etwa auf, doch schien sie nie Lust zu spüren, selbst an dem fröhlichen Leben teilzunehmen, von welchem Elena zu berichten wusste. Das war für andere. Ihr Tag war ausgefüllt, was sollte da noch Platz finden?

Und doch, da war Valentino, der Sohn des Schusters, der am Feierabend sich zu Elena unter die Türe des Ställchens stellte und mit ihr scherzte, während Violetta die letzten Nähte durch die Maschine jagte, bevor sie aufstand, den Schwachsinnigen zu besorgen. Valentino kam wegen Elena, das war klar, und Violetta kicherte darüber und neckte die Freundin, wenn sie alleln waren. Elena errötete. Es war ihr nicht angenehm, und einmal rief sie ungeduldig aus: «Merkst du es denn nicht, er kommt deinetwegen, ich bin ihm ganz gleichgültig», und begann zu weinen. Violetta war bestürzt. Gewiss, Valentino war ein schöner Mensch und ein fleissiger und rechter Bursche. Es war verständlich, dass Elena ihn liebte und ihn haben wollte. Welches Mädchen hätte ihn nicht gerne gehabt?... Die weiteren Gedanken verwirrten sich in Violettas Kopf. Unwillig sagte sie sich, das sei alles Unsinn. Elena sei nervös und eifersüchtig, wie alle verliebten Mädchen, und sehe daher die Dinge verkehrt. Sie achtete aber von da an mehr auf den Burschen, wenn er in der Türe erschien und mit seinen breiten Schultern den Rest des Tageslichtes abhielt, so dass sie aufhören musste zu nähen. Sie liess ihre Hände sinken und sah ihn an. Dazu lächelte sie, dass ihre Augen ganz schmal wurden, wie bei einem Kätzchen, das in die Sonne schaut. Er sah auf sie herab und warf ihr ein Scherzwort zu, sie gab es flink zurück, denn das Reden verstand sie so gut wie das Einfädeln und besser als alle andern Mädchen im Dorf, hatte sie doch nicht vergebens ihre Kindheit in einer grossen Stadt verlebt. Sie wusste, wie man die Worte zu setzen hat. Valentino kam jetzt jeden Abend, oft schon früh, und da Elena immer häufiger ausblieb, wurden die beiden vertraulicher. Nicht dass sie sich einander genähert hätten, er blieb stets in der offenen Türe stehen und sie vor ihrer Maschine sitzen, aber sie hatten die Scheu voreinander verloren, die, sie wussten nicht warum, sie seit Jahren fern voreinander gehalten hatte. Violetta war für ihn stets das Mädchen aus der Stadt geblieben. Er bewunderte ihre Zierlichkeit, ihre Art, sich zu kleiden, ihren Fleiss und ihr Können. Oft hätte er sich gerne anerboten, ihr eine Arbeit auf dem Lande abzunehmen, aber er wagte es nicht, er wusste nicht, wie mit ihr reden, und dann scheute er den Spott der Kameraden, die keinen Sinn hatten für Violettas feinere Art und sie langweilig fanden. Er selbst hatte gedacht, sie sei langweilig, weil man sie nie mit den andern Mädchen zusammen antraf, wo es lustig ging, aber jetzt sah er, mit niemandem liess sich so gut plaudern wie mit ihr, mit niemandem konnte er sich angenehmer unterhalten. Dass sie beide am besten zusammen schwiegen, hatte er nicht bemerkt, aber oft blieben sie lange stumm nebeneinander und fühlten so, im einbrechenden Abend, am deutlichsten ihre Eintracht. *(Fortsetzung folgt)*

* Aus «Tessiner Novellen», Verlag Dr. H. Girsberger, Zürich, 1939.

Dr. phil. Jolande Jacobi 70 Jahre alt

Klischee: «Tagesanzeiger»

Die bekannte Psychotherapeutin, Pädagogin und **wissenschaftliche** Schriftstellerin Dr. phil. Jolande **Jacobi feiert** am 25. März ihren 70. Geburtstag. Sie **wurde** 1890 in Budapest geboren. Ihre Universitäts**studien** schloss sie in Wien mit einer Arbeit über **die** Psychologie der Lebenswende ab. Die Schüle**rin von** Karl und Charlotte Bühler wandte sich auch den Lehren Freuds und Adlers zu, um sich schliesslich endgültig in der Psychologie C. G. Jungs auszubilden. Von 1928 bis 1938 entfaltete Frau Dr. Jacobi **als geschäftsführende** Vizepräsidentin des österreichischen Kulturbundes eine umfassende kulturelle Tätigkeit, hat sie doch über 500 Veranstaltungen (Vor**träge, Konzerte,** Ausstellungen usw.) veranstaltet und **so den internationalen** geistigen Austausch massgebend gefördert. Seit 1938 lebt Frau Dr. Jolande Jacobi in Zürich, bekannt durch ihre in deutscher und englischer Sprache, am C.-G.-Jung-Institut geleiteten Kurse wie durch ihre stark besuchten, an der Volkshochschule gehaltenen Vorträge und nicht zuletzt durch ihre sich mit dem Werk C. G. Jungs eingehend befassenden Bücher. Wir nennen u. a. «Die Psychologie von C. G. Jung», eine Einführung in das Gesamtwerk, 300 Seiten, in der vierten erweiterten und neubearbeiteten Auflage (mit 8 farbigen und 9 schwarz-weissen Illustrationen und 18 Diagrammen) — wie ihre übrigen Werke im Rascher-Verlag erschienen —, «Komplex — Archetypus — Symbol in der Psychologie C. G. Jungs», mit einem Vorwort des vielseitigen Gelehrten und Denkers, 235 Seiten Umfang sowie «Psychologische Betrachtungen», eine über das Schaffen C. G. Jungs Ueberblick bietende Auslese aus dessen Schriften, von Dr. Jolande Jacobi zusammengestellt und herausgegeben, fast 500 Seiten stark, während sich das auch unsererseits mit Interesse und Spannung erwartete nächste Buch der vielseitigen und unermüdlich tätigen Jubilarin, «Frauenprobleme der Gegenwart», — wie der Verlag Rascher uns wissen lässt, in Vorbereitung befindet.

Die Jubilarin, Mutter erwachsener Söhne und Grossmutter, wirkt seit der Gründung des C.-G.-Jung-Instituts in der Leitung als Mitglied des Kuratoriums und führt daneben als Dozentin am «Institut für angewandte Psychologie» in Zürich seit zwanzig Jahren in ihren Kursen in die Ideen und Begriffe C. G. Jungs ein, so dass es ihr zu verdanken ist, wenn Fachleute und psychologisch interessierte Laien auf klare und gut fundierte Weise Zugang zu den wesentlichsten Punkten der Tiefenpsychologie finden und deren Wesen verstehen lernen können. Fast alle Werke von Jolande Jacobi, die in ihren Vorträgen eine die Zuhörer fesselnde Rednerin ist, sind in fremdsprachigen Ausgaben herausgekommen. — Wir beglückwünschen die bekannte Wissenschafterin und vielbeschäftigte Psychotherapeutin zum 70. Geburtstag und wünschen ihr noch lange die ungebrochen lebendige Schaffenskraft, die so vielen Suchenden und Lernenden nah und fern zugute kommt.

w.

Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen

An der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Frauenfeld herrschte Feststimmung schon bei der Eröffnung durch die Präsidentin, Frau Claire J. Schibler-Kaegi, Kreuzlingen. Auf Italienisch, Französisch und Deutsch wies sie auf den erfreulichen Ausgang der Abstimmung über das Frauenstimm- und -wahlrecht im Kanton Genf hin; dann beglückwünschte die Vorsitzende Ständerat Dr. Eugen Dietschi zu seiner Wahl in die Ständekammer, durch welche nicht nur das Vertrauen in einen bestausgewiesenen Kandidaten des Bürgertums ausgesprochen wurde, sondern mit der auch die freisinnige Fraktion wieder zur stärksten Parteigruppe in der Bundesversammlung aufgestiegen ist.

Mit Akklamation wurden vier neue Gruppen aufgenommen, nämlich Baden (Aargau), Frau Schüpbach, Präs.; Yverdon (Waadt), Mme Guex, Präs.; Thun (Bern), Frau Weibel, Präs.; und Wald (Zürich), Frau Honegger, Präs. Damit stieg die Zahl der Sektionen auf 22.

In Ergänzung des Jahresberichtes der Präsidentin, der die Arbeit auf schweizerischer Ebene — in der Partei und in Frauenorganisationen sowie Arbeitsgemeinschaften — aufzeigte, kamen diesmal wieder drei Gruppen in Tätigkeitsberichten zum Wort. Für Basel referierte an Stelle von Frau I. Rimondini Fräulein Dr. Rut Keiser; Genf liess sich durch Mme Jeane Berner vernehmen, die nun das Präsidium dieser Gruppe an Mme André Guinand abgetreten hat; für Zürich erstattete Frau M. Meyer-Zuppinger Bericht. Obwohl jede Gruppe ganz selbständig und ihren örtlichen Gegebenheiten entsprechend ihr Programm gestaltet, lassen sich gewisse Parallelen ablesen im Hinlick auf den sich merklich verbreiternden Erfolg auf den Ebenen Schule, Staatsbürgertum der Frauen, Sozialfürsorge und Partei-Internes.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, bei dem Professor Dr. E. Bucher die Delegierten im Namen des Gastkantons und der Kantonalpartei willkommen hiess, hielt Zentralpräsident Dr. Eugen Dietschi eine Causerie über sein Präsidialjahr im Nationalrat. Da über das Thema bereits eingehend anlässlich seines Referates in der Basler Gruppe im «Frauenblatt» geschrieben wurde, möchten wir zusammenfassend nur festhalten, dass uns — neben den parlamentarischen Finessen, die es auch für uns Frauen langsam zu erlernen gilt — die menschliche Verantwortung im Amt eines Nationalratspräsidenten besonders beeindruckte. Nach den verschiedenen Bittschriften zu schliessen, übersteigt seine Macht alles Vorstellbare! Er soll das Geld abschaffen und den UNO-Beitritt der Schweiz ermöglichen können. Der skurrilen Käuze werden auch bei uns nicht alle.

Frau Gertrud Droz-Rüegg gab Erinnerungen preis an die Gründungszeit der Gruppe Zürich, die am 20. März ihr 25jähriges Bestehen feiern kann und damit — nach St. Gallen — die zweitälteste Frauengruppe in der Schweiz darstellt. Zur Freude aller Delegierten weilte auch Fräulein Ida Weber, Ehrenpräsidentin von St. Gallen, unter den Anwesenden. Diese tapfere Frau mit der Lebensdevise: «Mein Herz heisst dennoch» darf die eigentliche Pionierin der freisinnigen Frauengruppen genannt werden, der die jüngeren Jahrgänge in Verehrung zugetan sind.

Zu den Aktualitäten der Vereinigung zählt ihre Stellungnahme zu den Revisionsbestrebungen der Krankenversicherung und der Einführung der Mutterschaftsversicherung. Nach Anhören eines Kurzberichtes von Frau A. Leibundgut — der Delegierten der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung bekräftigten die Delegierten erneut ihren Standpunkt in der Frage der eidgenössischen Versicherungs-Obligatorien. Getreu ihrer liberalen politischen Haltung müssen sie gegen das in einer Eingabe der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände vorgeschlagene eidgenössische Obligatorium der Kranken- und Mutterschaftsversicherung sein.

In den Ausschüssen der Partei waren die Frauen beteiligt an der Ausarbeitung einer Resolution des ständigen Ausschusses für Staats- und Kulturpolitik gegen den Ausverkauf in der Schweiz und für eine Abwehr der Ueberfremdungsgefahr; ebenfalls wichtig war die Mitarbeit im Ausschuss für Sozialpolitik und seinen Unterkommissionen.

Wertvoll bereichert haben die Tätigkeit der Vereinigung ihre Kontakte mit dem schweizerischen Aufklärungsdienst und der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie». Es wurden die Möglichkeiten erwogen, wie die Vereinigung und ihre Sektionen Mittel für die Flüchtlingshilfe bereitstellen können, um einem Aufruf des Bundes schweizerischer Frauenvereine — der einen Teil seiner Delegiertenversammlung vom 30. April/1. Mai in Solothurn in den Dienst des Flüchtlingsjahres stellen wird — Folge zu leisten.

Frau M. Liniger-Imfeld lud die Delegierten für nächstes Jahr nach Luzern ein. Mit dem Dank für die gelungene Tagung in Frauenfeld und in der Vorfreude auf das nächste Wiedersehen in der Innerschweiz ging man nach allen Richtungen auseinander, verbunden in der Gewissheit: «Der Frauen-Freisinn im Vormarsch!»

ib

Jahresversammlung des Evangelischen Frauenbundes Zürich

E. P. D. Am 10. März 1960 fand im Glockenhof in Zürich die Jahresversammlung des Evangelischen Frauenbundes Zürich statt. Die Präsidentin, Frau Pfr. M. Farner, begrüsste die anwesenden Mitglieder und Gäste und eröffnete die Versammlung mit dem Dank an alle, die im vergangenen Jahre mitgeholfen hatten, dass die grosse und vielfältige Arbeit des Vereines geleistet werden konnte.

Auf dem 72. Jahresbericht, den Frau M. Burckhardt verlas, konnten alle Anwesenden einen orientierenden Einblick in diese Arbeit tun. Das Sekretariat an der Nüschelerstrasse 30, dem neben der Erledigung administrativer Arbeiten die Organisation der Mütterabende und der Witwenarbeit sowie die Führung der Fürsorge und Rechtsberatungsstelle obliegt, hatte eine rege Tätigkeit zu verzeichnen.

Ueber die drei Heime des Evangelischen Frauenbundes Zürich: das Säuglings- und Mütterheim Pilgerbrunnen, das Wohnheim für Töchter an der Badenerstrasse und das Frauenheim Ulmenhof in Ottenbach wurde gesondert berichtet. In allen drei Heimen konnten im Berichtsjahr trotz Personalknappheit durch den Einsatz aller vorhandenen Kräfte die grossen und wichtigen Aufgaben bewältigt werden. Die Rechnung, die anschliessend vorgelegt wurde, konnte nach Anhören des Revisorenberichtes durch die Jahresversammlung genehmigt werden.

In der zweiten Hälfte des Nachmittages referierte Dr. Klee, Leiter der Freien Schule Aussersihl, über Erziehungsprobleme unter dem Titel «Erziehungssorgen, Erziehungssegen». Es gelang dem Referenten, ganz neue Gesichtspunkte, vor allem für die christliche Erziehung, aufzuzeigen. Nachdem er einige wichtige Punkte der Erziehungskrise und Erziehungsnot hervorgehoben hatte, wies er darauf hin, dass Erziehung nie vollkommen sein könne, da weder die Kinder noch die Erzieher vollkommen sind. tern, und Erziehungsprogramm muss darum scheitern und Erziehungssorgen gehören deshalb zum menschlichen Leben und sollen nicht übersteigert, sondern als unumgänglich hingenommen werden. Die Erziehung bedarf letztlich, wie der Mensch überhaupt, der christlichen Gnade, wenn sie gelingen soll.

Die Zuhörer nahmen den Vortrag mit regem Interesse auf. Ein gemeinsamer Z'Vieri beschloss den Nachmittag.

25. Kantonal-zürcherischer Frauentag

Der 25. Kantonal-zürcherische Frauentag, über den *mls* in unserer nächsten Nummer berichten wird und der im Zeichen der Begegnung mit der heutigen Jugend stand, war erfreulich gut besucht. Die Präsidentinnen der Frauenzentralen Zürich und Winterthur, Frau Margrit Bosch-Peter, Zürich, und Frau D. Wartenweiler, Winterthur, konnten u. a. die Herren Stadträte Jakob Baur, Zürich und P. Hardmeier, Winterthur, sowie den Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes, W. Schlegel, begrüssen. Die Referate wurden von Schriftsteller Erwin Heimann, Bern («Unsere Jugend, ihre Gefährdung — ihre Wünsche an das Leben») und Pfarrer Paul Frehner, Zürich («Die Jugend gewinnen oder verlieren») gehalten.

Frauenstimmrecht in der Aargauer Kirche?

EPD. **Der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Aargau wird auf die kommende Sommersitzung hin ein Antrag unterbreitet, wonach das kirchliche Stimmrecht der Frauen mit schweizerischem Bürgerrecht einzuführen und der Stimmzwang abzuschaffen sei.**

Erfolgreiche Preisträgerin

Im nationalen Schülerwettbewerb für Schweizergeschichte, der allen öffentlichen und privaten Mittelschulen offen steht und für 1959 am 28. November durchgeführt wurde, erhielt auf Grund des Beschlusses der am 5. März in Freiburg tagenden Jury Verena Vogt, Lyceum der Kantonsschule Luzern, den 1. Preis. 38 Teilnehmer hatten während vier Stunden hinter geschlossenen Türen über das die Zeit von 1560 bis 1648 betreffende Thema «Die konfessionellen Gegensätze in der Eidgenossenschaft während des 30jährigen Krieges und ihre innen- und aussenpolitischen Auswirkungen zu schreiben. Der erfolgreichen Preisträgerin unsere herzliche Gratulation!

Frau Postscheckamtsleiterin

Wie wir dem Mitteilungsblatt des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes, Berlin, «Die Staatsbürgerin», entnehmen, wurde als Leiterin des Westberliner Postcheckamtes eine Frau, Dr. Bärbe Matthae, berufen. Bereits war die Gewählte während zweier Jahre stellvertretende Leiterin des Postcheckamtes Köln, ist ursprünglich aber Juristin und hat jahrelang als Richterin an einer Zivilkammer in Mainz mitgewirkt. Sie ist die erste Frau, die in Deutschland an der Spitze einer so grossen Postbehörde wie jener von Westberlin steht.

Ragna Nordbaek aus Aalborg

Im dänischen Aalborg wird vom 3. bis 12. Juni eine erste

grosse Lebensmittelmesse

durchgeführt. Diese «Danish Food Fair» muss natürlich bekannt gemacht, sie muss appetitanregend in den grösseren Städten Europas geschickt angekündigt werden. Dies besorgte, und zwar im Rahmen der in allen Räumen des Mövenpick-Dreikönigshauses in Zürich durchgeführten, noch bis 27. März dauernden dänischen-grönländischen Wochen, die in Begleitung von Verkehrsdirektor Torben Rützon nach Zürich gekommene junge Ragna Nordbaek. Die Botschafterin Dänemarks in Bern, Frau B. Begtrup, hatte das Patronat der Werbeveranstaltung der dänischen Wochen im Mövenpick übernommen und war auch zu deren Eröffnung persönlich erschienen. Aus dem Grand-Hotel Kopenhagen sind Küchenchef Kaj Christiansen und die Smörrebröd-Jomfru Inger Jensen ins Mövenpick gekommen, um die Gäste mit dänischen Spezialitäten zu verwöhnen. Nicht weniger als 35 verschiedene Smörrebrodarten sind auf dem über einen halben Meter langen Smörrebrod-Seddel zur Auswahl enthalten.

bwk.

Der Ertrag der Bundesfeiersammlung 1959

Das Schweizerische Bundesfeierkomitee teilt mit:

Für die Bundesfeiersammlung 1959 sind insgesamt 1 652 099 Franken zusammengetragen worden. Dieses Ergebnis ist um rund 90 000 Franken höher als das vorjährige.

Der grösste Teil dieser Mittel fliesst den Schweizern im Ausland zu. Vorab wird damit die Tätigkeit des Auslandschweizerwerkes der Neuen Helvetischen Gesellschaft gefördert. Insbesondere soll der von den Auslandschweizern geschaffene Solidaritätsfonds (Selbsthilfegenossenschaft als Schutz bei Existenzverlust) gestärkt werden, und ebenfalls ist die staatsbürgerliche und kulturelle Betreuung (Vorträge, Filme, Kurzwellendienst usw.) zugunsten unserer Landsleute in der Fremde auszubauen. Die Schweizer Jugendgruppen im Ausland sollen eine Hilfe erfahren, und zudem werden die Ferien und Ferienlager für die Auslandschweizerkinder in der Heimat mitfinanziert.

Die Auslandschweizerschulen, unter denen auch die beiden Fortbildungsschulen der Swiss Mercantile Society in London und des Cercle Commercial Suisse in Paris eingereiht wurden, haben ihren Spendeanteil für die Schaffung geeigneter Lehrmittel, für den Ankauf zweckentsprechenden Anschauungsmaterials, für die Verbesserung des Schulmobiliars usw. zu verwenden.

Das Schweizerische Bundesfeierkomitee ist überzeugt, dass diese Bundesfeierspende mithilft, das Band eidgenössischer Treue zu unseren Landsleuten in der Fremde enger zu knüpfen, und dankt dem Schweizervolk für die Ermöglichung dieser Leistungen.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Die Kurse über neuzeitliches Haushalten, die zur Zeit das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft, Zürich, in seinen hellen, modernen Räumen veranstaltet, erfreuen sich bei der Frauenwelt grosser Beliebtheit. Es scheint uns ein erfreuliches Zeichen, dass sich die Frau bemüht, ihren Haushalt möglichst rationell einzurichten und sich Erkenntnisse anzueignen, die der ganzen Familie zugute kommen.

Nach den Vorträgen über «Rationelles Haushalten», «Heute putzen wir — neuzeitlich», «Wäsche, Waschmaschinen und Waschmaschinen» hörten wir uns die Erläuterungen über «Neue Textilien, ihre Eigenschaften und ihre Behandlung» an. Heute, da die Chemiefaser ihrer Scheuerfestigkeit, der guten Waschbarkeit und des leichten Gewichtes wegen eine enorme Rolle spielt, und immer wieder neue Namen synthetischer Erzeugnisse auftauchen, ist es von Wichtigkeit, über die Eigenart dieser verschiedenen Fasern Bescheid zu wissen, um zu wählen und am Material nicht zu Schaden zu kommen.

Nachdem kurz die natürliche Faser, Baumwolle, Leinen (pflanzlich) und Wolle und Seide (tierisch) gestreift wurde, vernahmen wir in klarer, übersichtlicher Form vor allem von der Chemiefaser pflanzlichen Ursprungs (aus Holz usw.) wie auch von der Faser synthetischer Herkunft, die der Chemiker ebenfalls aus der Natur (Kohle, Kalk, usw.) gewinnt.

Als Chemiefaser pflanzlichen Ursprungs haben wir als erste die Zellulose-Kunstseide, eine Holz-Faser, die — weil leicht brennbar und explosiv — heute nicht mehr in den Handel kommt. Es folgt die Viscose (Reyon), ebenfalls aus Holz gewonnen, eine billige Kunstseide, die in nassem Zustande heikel, trocken hingegen weich und schmiegsam ist und als Unterwäsche, Strümpfe und für Futterstoff Verwendung findet. Die Kupferseide oder Bembergseide hat den schönen Fall und Glanz der Naturseite und wird ebenfalls zu Wäsche und als Strümpfe verarbeitet. Die Acetatseide ist knitterarm, glänzig, füllig und elegant, leidet aber unter zu grosser Wärme. Vorsicht also vor zu heissem Wasser und beim Plätten! Löst sich in Aceton.

Die Chemiefaser synthetischer Herkunft ist im Gebrauch sehr solide, fäulnisfest und wird von Motten nicht angefressen.

Polyvinylchlorid, die als Movil, Rovyl usw. auf den Markt kommt, soll gegen Rheuma — weil elektrostatisch aufgeladen — helfen. Sie ist säurebeständig, löslich in Chloroform. Darf nur handwarm gewaschen werden. Für wärmende Unterwäsche, aber auch als Füllung von Schlafsäcken und Matratzen, für Vorhänge wie auch für technische Zwecke verwendbar.

Bei der Polyamidfaser haben wir Nylon, Grilon, Perlon und Bodanyl. Dieses Gewebe ist leicht, knitterarm, laugenbeständig, aber säureempfindlich, wie auch empfindlich gegen Sonnenbestrahlung und gegen Bleichmittel. Es nimmt wenig Wasser auf, trocknet daher rasch. Meerwasser schadet nicht. Auch hier Vorsicht beim Plätten! Wird für Kleider, Wäsche, Spitzen, Schirmstoffe, auch Bürsten gebraucht.

Polyacrylnitrill umfasst Orlon (amerikanisch), Dralon (deutsch), Acrilan usw. Es sind warme, weiche Fäden, sonnenlicht-, säure- und laugenbeständig, beinahe bügelfaltenecht, knitterarm. Sie werden gerne zu weichen, warmen Decken verarbeitet und zu Pullovern und weil sonnenbeständig, auch zu Tropenausrüstungen und zu Zelten.

Als Polyesterfaser haben wir Terylene, Dacron, Trevira. Sie ist besonders reiss- und scheuerfest, knittert nicht, trocknet rasch und da bügelfaltenecht, wird sie oft — vermischt mit Wolle — zu Jupes verwendet.

Die Kunstfaser ist zur Notwendigkeit geworden, da Naturfasern allein nicht genügen würden.

Wir hörten in diesem Vortrage auch von den geeigneten Wäschemitteln, von den Wäschetemperaturen und von der Brennbarkeit der Stoffe und erhielten auf diese Weise Antwort auf viele Fragen, die sich den Frauen immer wieder stellen.

RM

Weitere Vorträge am 29. März (Technische Helfer in der Küche) und am 5. April (Wie gewinne ich Zeit beim Bügeln und beim Stricken).

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG

Haldenstrasse 27 – Tel. (051) 33 13 17 – Zürich 3

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Für Tischwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

IM WINTER
vitaminreiche Salate, bekömmlich mit Citronenessig
Citrovin

IM WINTER
Kraft und Wärme durch die kalorienreiche Citrovin-Mayonnaise
Mayonna

IM WINTER
heisses Wasser, Zucker und Citronensaft aus dem Sprayfläschli
Lemosana

Glycerin und Citronensaft zu gleichen Teilen ...
... mehr braucht es nicht, um Ihre Hände weich und weiss zu erhalten. Sie mischen Glycerin und Lemosana und füllen die Mischung in Flaçons ab. Lemosana ist der klarfiltrierte Saft von voll ausgereiften sizilianischen Citronen.

Radiosendungen

vom 27. März bis 2. April 1960

Montag, 28. März, 14.00 Siesta, Ton und Wort und so fort. (Edith Schönenberger). — Dienstag, 14.00 1. Wohnen — Wohnung — Wohnberatung. Fachleute geben Ratschläge. 2. Frühlings- und Sommermode. Gespräch mit Elsie Huber. — Mittwoch, 14.00 Wir alleinstehende Frauen und das Alter. (Lisbeth Martin) UKW: 21.50 Männer, Frauen, Kleider, Mode, kleine Hörfolge von Anna Haag. — Donnerstag, 14.00 's Gäld und mir. E Vortrag vo der Lydia Brefin. 16.00 D'Marie Odermatt-Lussy verzelld. — Freitag, 14.00 April-Neuigkeiten, aufgetischt von Lilo Thelen und C. F. Vaucher.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 26. März, 22.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Katechet G. Kalt, Bremgarten.

Sonntag, 27. März, 10—11 Uhr: Protestantischer Gottesdienst aus dem Temple de Mottier-en-Vully, Fribourg;
17.45 Uhr: Politische Diskussion.

Montag, 28. März, 21.30 Uhr: 2. Sendung: 4000 Kilometer quer durch China (an der Chinesischen Mauer und dem Jangtsekiang entlang).

Mittwoch, 30. März, 20.50 Uhr: Die Abenteuer einer Privatsekretärin.

Donnerstag, 31. März, 20.30 Uhr: Kleine Bücherrundschau.

Kolb's Super **Blendin 3fach**
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Alles für Ihren Garten und Balkon – auf unserer Dachterrasse

Wie hübsch und komfortabel sich das Garten- und Freizeitleben gestalten lässt, will Ihnen unsere Gartenmöbel-Ausstellung auf der Dachterrasse zeigen. Hier ist eine Fülle bequemster und praktischster Dinge für Balkon und Garten aufgebaut: viel farbig gestreifte und exklusive Dessins in Sonnenschirmen, entzückende Stahlrohrmöbel mit farbigem Plastik bezogen, der zudem lichtecht und wasserbeständig ist, dazu passende Tischchen für Getränke, Speisen und Bücher, herrlich bequeme Liegestühle zum Hochlagern der müden Beine, grazile weisse Schmiedeisen-Stuhlgarnituren wie aus Grossmutters Zeiten, amerikanische Gartencouches mit fröhlich bunt bezogenen Federkernmatratzen, Gartenschaukeln ... Herz, was begehrst du mehr?

Dicht neben diesem grössten und vielseitigsten Sortiment an Stahlrohrmöbeln auf dem Platze Zürich stehen die neuesten Campingzelte und Sportartikel bereit. Alles, was zum genussreichen Freiluftleben gehört, ist hier zu sehen.

Bitte verlangen Sie unseren neuen Gartenmöbel-Prospekt. Er zeigt Ihnen einen Ausschnitt aus unserer grossen Auswahl

Gartenmöbel-Ausstellung auf der Dachterrasse, 5. Stock (Stadt)

Jelmoli

Ueber den im Verlag «Schweizer Frauenblatt» erschienenen Roman «Zwischen den Welten» von Betty Knobel, die kürzlich von der Stadt Zürich eine Ehrengabe für ihr literarisches Schaffen zugesprochen erhielt, schrieb Dr. Ilse Reicke in der bekannten deutschen Zeitschrift «Die Welt der Frau», Redaktion: Lisbeth Pfeiffer, Baden-Baden:

«Wir wissen wenig von der Generation der Schweizerinnen, die heute die gereifte, schon geprägte und darum ihr Volk nun mitprägende Generation geworden ist. Aber wir können ihr heute dank des vorliegenden Romans nahekommen, den Betty Wehrli-Knobel, Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes», geschrieben hat. Das Buch erzählt von dem Wachsen und Werden der jungen Katrina Blumer: als Pflegekind der ernsten, früh verwitweten Frau ihres ausserehelichen Vaters wächst sie in dem alten, ehrwürdigen Fabrikantenhaus auf, will Lehrerin werden, übernimmt eine Bürotätigkeit und findet nach mancherlei Irrweg und Umweg, reif geworden durch Schicksal und Anteil, den Lebensgefährten und den gemeinsamen Lebensberuf in der beiderseitigen Berufung eines verantwortungsvollen Journalismus! — Nicht nur das Zürcher Studentenleben, das Glarnerland mit seinen Eigenheiten, die verschlossene, herbe Sonderheit Graubündens werden als Umwelt lebendig, sondern auch die geistigen Zweifelsfragen der Zeit, ihre Kämpfe, ob sie nun die ausgleichende soziale Gerechtigkeit, der Kriegsausbruch, weiblicher Luftschutzdienst heissen oder wirtschaftliche, pädagogische, kulturelle Probleme sind. Wer sich mit Katrina Blumer innerlich beschäftigt, wird um manchen Einblick in unser Nachbarland bereichert und wird es dadurch besser verstehen können.»

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Tee... einmal anders

VOLG-Apfeltee, das fruchtige und gesunde Getränk aus Schweizer-Äpfeln. Erfrischend, durststillend und nicht aufregend — ideal für die ganze Familie.

UVANO-Tee ist nach besonderem Verfahren aus Bestandteilen von Schweizer Trauben hergestellt. Ein aromatisches, natürliches Getränk mit absolut neuer Geschmackrichtung.

Bei Einsendung dieses Inserates erhalten Sie gratis eine Musterpackung VOLG-Apfeltee oder UVANO-Tee. (Bitte gewünschte Sorte unterstreichen.) VOLG Winterthur

VOLG

Sie hat gut lachen:

DRIX regelt die Verdauung mühelos!

Ihre makellose reine Haut, ihre schlanke Figur zeugen von regelmässiger Verdauung. Der Darm darf nie Trägheit äussern. DRIX-Dragées beheben Verstopfung und Darmträgheit. Und weil sie für gründliche Entschlackung sorgen, räumen sie viele belastende Stoffe schneller aus dem Darm. Dadurch hemmen sie zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe. DRIX-Dragées wirken zuverlässig und mild.

DRIX

Die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom vorigen Jahr gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels nebenstehenden Bestellzettels

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare Sonderdruck **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

_____

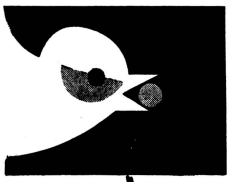
_____

Anspruchsvolle Feinschmecker

finden in KORNI das, was sie suchen: Vollwert und Delikatesse in einem — ein Dauerbrot aus dem vollen Korn, das auch vollen Genuss schenkt — ein echtes, hauchdünnes Knäckebrot, das herrlich knusprig, jedoch nicht hart ist. Wirklich **nie hart**, selbst dann nicht, wenn Sie 3 bis 4 Scheiben zusammen essen. KORNI-Sandwiches zählen zum besten, was Ihnen die neuzeitliche Ernährung zu bieten vermag.

KORNI FLATBROD

Das **350-g**-Paket (mit ca. 95 Scheiben!) kostet Fr. 1.70 m. R. in Reformhäusern und -abteilungen. – **Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.**



was i wett, isch Cassinette

Die Cassis-Beeren (schwarze Johannisbeeren) sind ein wahres Reservoir an Nährgehalt und Vitamin C. Das Cassinette-Vögelchen möchte Sie daran erinnern, dass daraus das Tafelgetränk **Cassinette hergestellt** wird, das **so belebend wirkt und gegen Erkältungen schützen hilft.**

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Inserieren im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!